

Den Juden alles schuldig geblieben

## **Warum sich die Christen um Versöhnung mit den Juden bemühen müssen**

Einmal im Jahr, am 17. Jänner, begehen die Kirchen Österreichs den „Tag des Judentums“. An diesem Tag soll an die jüdischen Wurzeln des Christentums erinnert werden.

Im Vorfeld dieses Ereignisses widmete sich Kardinal Schönborn vor kurzem in einem katechetischen Vortrag im Dom zu St. Stephan dem Thema „Jesus und das Judentum“.

„Wir können nicht am Judentum vorbei zu Jesus kommen“ mahnte er die zahlreichen Hörer. Und er fügte hinzu: „Das alte Testament ist der Klangkörper, der die Stimme Jesu zum Klingen bringt. Wir können ihn nur entdecken, wenn wir uns an die Juden wenden.“

Die Erinnerung der Kirchen an das gemeinsame Erbe mit den Juden gehört seit dem Konzilsdekret „Nostra Aetate“ von 1965 zur offiziellen Doktrin. Aber was hat sich in den Jahrzehnten, die seit dem vergangen sind im Verhältnis zum Judentum über ökumenische Höflichkeiten hinaus substanziell und nachhaltig verbessert? Ist die jüdische Religion in den Herzen und Hirnen der Katholiken nun rehabilitiert, der christliche Antisemitismus bewältigt?

Gibt es eine grundsätzliche und tiefgreifende, auch theologisch vollzogene Neuorientierung des christlichen Selbstverständnisses mit Blick auf die Opfergeschichte des jüdischen Volkes? Zeichnen sich in diesem Zusammenhang Perspektiven einer christlichen Spiritualität „nach Auschwitz“ ab, mit dem Inhalt und Ziel der vollen Versöhnung mit dem Judentum?

Hat die katholische Kirche begonnen, ihr Verhältnis zu den Juden nicht missionarisch, sondern familiär zu definieren?

Keine dieser Fragen läßt sich guten Gewissens positiv beantworten. Viel mehr trifft nach wie vor zu, was der evangelische Theologe Karl Barth einmal so formulierte: „Die Kirche ist den Juden, denen sie alles schuldet, bis zum heutigen Tag alles schuldig geblieben.“ Die Leistung des Konzils vor 45 Jahren lag darin, mit der bis dahin durch Jahrhunderte hindurch gepflegten und selbst unter dem Eindruck des Holocaust in den Nachkriegsjahren kaum in Frage gestellten christlichen Ideologie Schluß zu machen, in der Missachtung und Verfolgung der Juden eine im christlichen Glauben verankerte religiöse Pflicht zu sehen. Damit wurde zwar ein erster Anfang gesetzt, aber das Problem noch lange nicht gelöst. Wer heute meint, das Konzil hätte mit seinem formalen Bekenntnis zum Judentum einen Schlußstrich gezogen unter die düstere Geschichte des christlichen Antisemitismus, der irrt und verkennt die Realität wachsenden globalen Hasses gegen Juden, jüdische Einrichtungen und gegen Israel. Daß die Kirche zum Ungeist des modernen Antisemitismus und Rechtsextremismus mehrheitlich schweigt, es tunlichst vermeidet sich aktiv

einzumischen und es bei jeder relevanten innen-und außenpolitischen Gelegenheit an Solidarität mit den „älteren Brüdern im Glauben“ fehlen läßt, zeigt, wie stark die unbewältigte Last der Geschichte schuldhafter Verstrickung des Christentums in die systematische Verfolgung und Ausrottung des Judentums nachwirkt.

Die „unvergängliche Schande Auschwitz“ (Martin Walser) ist und bleibt eine unvergängliche Schande auch für das europäische Christentum, das der nationalsozialistischen Barbarei nichts entgegen stellte – nicht zuletzt deswegen, weil der kirchenchristliche Antijudaismus durch Jahrhunderte hindurch den unheilvollen Nährboden für die Shoa bereitete. Jede Schuld fesselt die Gegenwart an die Vergangenheit und raubt ihr die Freiheit zur Zukunft, hat es der evangelische Theologe Jürgen Moltmann auf den Punkt gebracht. Wundert sich da die Kirche, daß sie spirituell weithin unfruchtbar geworden ist und der Geist heute möglicher Weise ganz wo anders weht?

Nicht primär die Juden also sind es, die der Versöhnung bedürfen, sondern die Christen - ihrer Identität und ihrer eigenen moralischen, wie auch spirituellen Zukunft wegen. Wahrhafte Versöhnung mit den Juden gelingt weder mit vatikanischen Dekreten, noch mit freundlichen ökumenischen Gesten, sondern ist eine spirituelle, die Glaubenspraxis jedes gläubigen Christen durchdringende Aufgabe und sie ist ein notwendiger Akt der Psychohygiene, dessen die christliche Kollektivseele dringend bedarf.

Einmal im Jahr sich daran zu erinnern, dass es kein Christentum ohne Judentum gibt, ist mit Sicherheit zu wenig...

Ein erster Schritt zur nachhaltigen Versöhnung würde darin liegen, auf den Anspruch der Missionierung, sei dieser Anspruch auch noch so versteckt, zu verzichten. Versöhnung kann es nicht um den Preis der Unterwerfung der einen unter das Interpretationsmonopol der anderen geben. Versöhnung setzt die Achtung, ja Förderung der Andersartigkeit des Anderen voraus – sie ist kein Vorgang der Gleichschaltung. Wohl aber kann sich Versöhnung in der Verpflichtung zu einer gemeinsamen Aufgabe manifestieren: Juden und Christen stehen in gemeinsamer Verantwortung für die „Arbeit an der Erlösung des Menschen“ (Gershom Scholem). Beide Religionen verwalten einen unsagbaren Reichtum von Glaubenswahrheiten, spirituellen Einsichten und Zeugnissen mystischer Gotteserfahrung. Wäre es nicht höchst an der Zeit, diese verborgenen Schätze einer wachsenden Zahl spiritueller Nomaden in den westlichen Gesellschaften als alternatives Orientierungsangebot zu den vielen Angeboten säkularer Religionen und Weisheitslehren des Ostens zu öffnen ?

Mehr zum Thema: Maximilian Gottschlich: Versöhnung. Spiritualität im Zeichen von Thora und Kreuz. Surensuche eines Grenzgängers, Wien: Böhlau 2008.